Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 26 Lemberg, am 29. Juni (Brachmond) 1930

Was du mir gabst

Roman von Fr. Lehne

3)

Beinahe hatte es sich Dorothea Schröder schon gedacht, daß es mit dem Besuch etwas Besonderes auf sich haben müsse, denn der Major war, entgegen seinem sonstigen ernsten Wesen, von einer gewissen freudigen Erregung gewesen! Den Tisch hatte sie festlich gedeckt. Auf dem weißen Damasttuch schimmerte Silber und Kristall, und Herbstastern, vom zartesten Lila bis zum dunkelsten abgetönt, schmückten das Zimmer und den Tisch.

„Der Herr Major wird überrascht sein, wie schön Sie alles gemacht haben!" sagte Frau Wohlfahrt. — „Ach, er hat mir manchmal leid getan — seine hübschen und wertvollen Sachen in so lieblosen Händen."

„Er hätte doch heiraten können — und wenn er Frau von Schöning liebt —"

„Sie Unschuld vom Lande," lächelte Frau Wohlfahrt, „diese Dame wäre die allerletzte, die für Herrn Major paßte! Ich bin nur neugierig, wie lange es noch dauern wird! Nun, mich geht es nichts an! Ich bin ihm als Flurnachbarin gern gefällig gewesen; mein Mann schätzt den Major ungemein! So ganz fest in der Gesundheit ist er auch nicht! Im Felde hat er genug durchgemacht — schwere Verwundungen, und auf dem linken Auge kann er nur noch schwach sehen!"

Frau Wohlfahrt, die Dora ein wenig geholfen, huschte hinüber in ihre Wohnung, während Dora sich umzog, da sie augenblicklich nichts zu tun hatte. Ein schwarzes, schlichtes Alpakakleid mit weißem Aermel- und Kragenaufschlag schien ihr geeignet zum Servieren. Sie legte sich eine große, mit weißer Stickerei verzierte Schürze zurecht. Dann stand sie einen Augenblick in schmerzlichem Sinnen verloren. Weit gingen ihre Gedanken; ein tiefer Seufzer hob ihre Brust. Aber sie durfte sich keinen zwecklosen Träumereien überlassen, dazu war das Leben zu hart geworden — „nicht zurückgraben, Dorothea," mahnte sie sich.

Kurz nach sechs Uhr kam der Major zurück, ein paar Paketchen mit Süßigkeiten in der Hand, sowie einige sorgsam in Seidenpapier gehüllte glutrote Nelken. Er war angenehm überrascht, zu sehen, daß alles schon fertig war. Wie geschmackvoll der Tisch gedeckt war! Hortense, die in solchen Dingen scharf sah und gern kritisierte, würde nichts auszusetzen haben! Verlockend lag der Kuchen auf der Tortenplatte. Die Mokkatäßchen standen auch schon auf der Kredenz bereit. Nichts war vergessen.

Er ging in die Küche. Sein plötzlicher Eintritt schien Dora zu erschrecken. Sie war sehr mit ihrem Braten beschäftigt, den sie aus dem Bratrohr gezogen hatte und beschöpfte. Als er ihr seine Anerkennung über den gedeckten Tisch aussprach, sah sie gar nicht auf, sondern neigte sich womöglich noch tiefer über die Bratpfanne. Das fiel ihm auf; hatte sie gar den Braten anbrennen lassen? Das wäre allerdings sehr ärgerlich gewesen.

Neben sie tretend, blickte er neugierig in die Pfanne; doch nein — bräunlich und glänzend lag der Rehrücken darin.

„Ist der Braten schon fertig?"

„Noch nicht, Herr Major! Nur das, was das Längerstehen vertragen kann, wie das Rotkraut und die Fleischbrühe —" beharrlich aber hielt sie bei ihrer Antwort den Kopf gesenkt.

„Und die Forellen?"

„Werden erst kurz vor dem Anrichten gekocht, Herr Major! Das Fischwasser steht schon bereit."

„Wo sind sie?" Suchend sah er sich um.

„Auf der Anrichte, Herr Major, in der großen braunen Schüssel."

„Wo?" Er hatte nicht verstanden und wandte den Kopf nach Dora. War das denn aber Dora? Er blickte in ein Gesicht, das er kaum wiedererkannte — denn die große, entstellende Brille mit den dunklen Gläsern fehlte! Förmlich überrascht war er von der Lieblichkeit und Anmut dieses Gesichts, auf dem eine heiße, verlegene Röte brannte. Wie jung Dora auf einmal aussah, trotz des melierten Scheitels! Und merkwürdig bekannt kam ihm das Gesicht vor, so, als habe er es schon einmal gesehen! Er mußte sogar einen Augenblick darüber nachsinnen. Er fragte nach dem Preise der Fische. Warum aber nur wich sie bei der Antwort immer seinem Blick aus? Hatte sie gar etwas Unrechtes getan? Ihre Verlegenheit war ja auffallend.

Nach einigen weiteren Fragen konnte Dorothea einmal seinem Blick nicht ausweichen. Er blickte gerade in ein paar große, langbewimperte Augen von einem hellen, leuchtenden Grau mit einem schwarzen Ring um die Iris — Augen waren es, deren Schönheit und Ausdrucksfähigkeit ihn geradezu überraschten, Augen, die man nicht vergessen konnte, die aber scheu und verlegen sofort den seinen wieder auswichen.

„Verzeihung, Herr Major, der Braten ruft schon wieder."

Und schon kniete sie vor dem Bratrohr, den Braten beschöpfend und dabei ängstlich überlegend, wohin sie ihre Brille gelegt. Mußte der Major sie so überraschend! Sie war ganz verstört darüber! Würde er denn noch nicht aus der Küche gehen? Ob es nun unhöflich war oder nicht — sie lief hinaus in ihr Zimmer — richtig, neben der Servierschürze fand sich die Brille — wie dumm, wie dumm, daß sie das hatte vergessen können! Noch niemals hatte sie sich doch ohne Brille sehen lassen!

Als sie wieder die Küche betrat, war der Major noch da.

„Haben Sie den Wein aus dem Keller geholt?"

„Ja, Herr Major! Der Weißwein steht kalt in der Speisekammer; den Rotwein hatte ich bereits in das Eßzimmer zum Anwärmen getragen."

Er nickte befriedigt, nach der Tür gehend — „so wäre ja alles in Ordnung," — plötzlich fiel ihm etwa ein — er wandte sich nochmals um.

„Sagen Sie mal, Fräulein Dora, warum tragen sie eigentlich diese Brille?"

„Ich muß, weil ich kranke Augen habe, Herr Major — sie tun mir immer weh! Manchmal beim Kochen ist's ja lästig, weil die Gläser so leicht anlaufen — aber ich kann seit Jahren nicht ohne Brille sein! Der Arzt hat es mir verschrieben," — sagte sie hastig.

„Hm!" Im stillen war er doch etwas verwundert — solche klare, schöne Augen sollten krank sein?

„Und nachher beim Servieren?" — wie eine Bitte klang diese Frage.

„Muß ich die Brille unbedingt tragen."

„So!" warf er zerstreut hin. Seine Gedanken weilten schon wieder ganz wo anders!

Bald darauf hörte Dora den Major einen Walzer von Chopin spielen. Er beherrschte beinahe meisterhaft das Klavier; oft hatte sie gelauscht, wenn er in der Dämmerstunde oder abends ein Stündchen zu seiner Erholung musizierte. Plötzlich brach er mitten im Stück ab; die Ungeduld ließ ihn nicht weiterspielen; denn es war bereits weit nach sieben, und Hortense war noch nicht da, obwohl sie fest versprochen hatte, ganz pünktlich zu sein.

Er hatte sie von der Bahn abgeholt und nach ihrer Pension „Regina" gebracht. Frisch und luftgebräunt, mit blitzenden Augen und lachendem Munde war sie zurückgekommen, ganz erfüllt von allerlei Erlebnissen; verliebt und zärtlich war sie wie nie, den Mann dadurch ganz be-

rauschend. Ungeduldige, freudige Erwartung trieb ihn in der Wohnung umher; er drehte überall das elektrische Licht an, unterzog nochmals das Eßzimmer einer genauen Musterung — wie behaglich und festlich war es doch — er freute sich selbst.

Wieder kam er in die Küche, diesmal mit dem Hunde.

„Prinz muß jetzt ausquartiert werden."

„Er kommt auf den Küchenbalkon, Herr Major, er bleibt dort ganz brav unter dem Tische liegen, nicht wahr, Prinz?"

Der Hund sprang freudig und täppisch an ihr empor. Sie wehrte ihm scherzend — „du, heut habe ich keine Zeit." Gehorsam folgte er ihrem Befehle und legte sich auf die Matte, die sie ihm fürsorglich hinbreitete — „ganz brav sein!"

Kurz danach klingelte es. Es drängte Maurus, der Geliebten entgegenzueilen — doch er bezwang sich. Man war jetzt ja nicht mehr allein.

Laut lachend trat Hortense ins Herrenzimmer, das ihr Dora geöffnet. Mit ausgebreiteten Armen stand Maurus da: sie warf sich jedoch auf den Diwan.

„Verzeih, Liebster, doch ich kann nicht mehr. Was für eine Nachteule hat mir da die Tür geöffnet. Ist das die neue Perle? Mein Gott, Mensch, alle Geister des guten Geschmacks haben dich ja verlassen — solch Buckelchen, nein —"

Und sie lachte weiter so herzlich, daß er mit einstimmen mußte.

„Nein, Sausel," sagte er, „der gute Geschmack ist vielmehr mit ihr eingekehrt, wovon du gleich den Beweis haben wirst — sie kocht ganz vorzüglich. Das Essen wartet bereits auf dich. Wo warst du nur so lange, Liebling? Warum warst du nicht pünktlich?"

Sie strich lachend über sein Gesicht. „Ich hab' mich schön für dich gemacht! Nicht schelten — schau mich an!"

Ein tiefausgeschnittenes Abendkleid aus bläulich schimmerndem Metallstoff, das über den marmorweißen, vollen Schultern nur durch ein paar schmale Achselbänder gehalten wurde, schmiegte sich um ihre üppige Gestalt. Mit entzücktem Blick betrachtete er sie; hinreißend sah sie aus in dieser etwas gewagten Toilette.

Er preßte seine Lippen auf ihren Hals. „Sausel, du —" er küßte sie wie toll, bis sie ihm lachend wehrte.

„Du, ich hab' Hunger! Ich bin neugierig auf die Künste jener Nachteule, die dein Heim verschönt."

Der Major reichte ihr den Arm, und ihr tief und zärtlich in die Augen blickend, führte er sie hinüber ins Eßzimmer. Sie schien angenehm überrascht.

„Wirklich hübsch heute bei dir — so nett habe ich es noch nie gesehen."

Sie nahm aus einer Kristallvase eine von den glutroten, schweren Nelken, die er für sie gekauft und befestigte sie am Ausschnitt ihres Kleides.

Dora brachte die Suppe, neugierig beobachtet von der glänzenden Hortense. Peinlich lag jedes Härchen des glatten, melierten Scheitels. Mit unbewegtem, ernstem Gesicht servierte sie; nur ihre sonst blassen Wangen waren heiß und rot, wie von einer gewissen inneren Erregung gefärbt. Hortense plauderte, lachte, scherzte und ließ es sich schmecken, und Maurus war glücklich über ihre strahlende Laune

„Ah, noch eine Ueberraschung?" sagte Hortense, als Dora mit einer großen Omelette soufflé kam, die leicht und locker wie gelber Schaum auf der Platte lag. „Wirklich köstlich!" Sie kostete und aß mit Genuß.

Dora setzte die Fruchtschale mit auserlesenen Pfirsichen und Trauben auf den Tisch.

„Wann befehlen Herr Major den Kaffee?"

„Ich werde es Ihnen sagen, Fräulein Dora!"

„Deine Nachteule, das Buckelchen, versteht wirklich zu kochen, Maurus, mein Kompliment!"

Hortense lachte laut auf, während sie sich in den Stuhl zurücklehnte und das Glas, gefüllt mit schwerem Burgunder, den sie mit Vorliebe trank, zum Munde führte.

„Noch nie hab' ich ein so gutes Soufflé gegessen. Alles war überhaupt erstklassig."

Erschrocken blickte Maurus nach der Tür, die sich kaum hinter Dora geschlossen — hoffentlich hatte sie Hortenses unbedachte Worte, die ihn in seinem Feingefühl verletzten, nicht noch gehört, was ihm sehr leid getan hätte

„Und mit welcher Grandezza sie servierte — zum Totlachen! Als ob es ein Leichenbegängnis, aber kein Wiedersehen sei."

Schmachtend und verheißungsvoll sah sie ihn mit den funkelnden Zigeuneraugen über den Rand ihres Glases an, leise und übermütig summend: „Jetzt trinkt er keinen Rotspon mehr —"

Er stand auf und trat hinter ihren Stuhl; ihren Kopf zurückbiegend, legten sich seine Lippen dürstend auf die ihren. „Sausel —" Leidenschaftlich bebte seine Stimme; tief und bittend senkte er seine Augen in die ihren.

———::———

Sinnspruch.

In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz.

Dora hatte Hortenses ersten taktlosen Worte noch gehört — sie hatte sie hören müssen; Hortense hatte viel zu laut gesprochen. Aber sie taten ihr gar nicht wehe — sie lächelte ein kleines, unbestimmtes Lächeln. Die junge Frau Konsul Schöning war eine hübsche, pikante Erscheinung, nicht mehr ganz jung; man merkte es doch trotz der sehr geschickten Aufmachung — eine Dame aber war sie nicht, Frau Ingenieur Wohlfahrt hatte recht. Sie machte wirklich den Eindruck einer Brettldiva

Dora setzte sich einen Augenblick, um ein wenig auszuruhen; sie war etwas abgespannt von der vielen Arbeit. Ein eigenes Gefühl war es doch, zu bedienen, wo man früher selbst bedient worden war! Sie hatte es sich doch leichter gedacht, besonders in diesem Falle — aber nun war es überstanden! Es gab wahrhaftig Schwereres! Sie atmete tief auf, daß es beinahe wie ein Seufzen klang. Wozu aber grübeln — es hatte keinen Zweck! Nur zu kurz waren die Minuten des Ausruhens; es gab noch viel zu tun! Sie erhob sich wieder und nahm die ihr so lästige Brille ab. Zuerst aß sie etwas, und Prinz bekam auch seinen Teil. „Wenn es andere gut haben, sollst du auch nicht zu kurz kommen, mein Hundel!" sagte sie zärtlich, den Hund liebkosend.

Schnell räumte sie das Geschirr zusammen und reinigte vor allem das Silber. Sie hörte den Major Klavier spielen; leise sang sie die Melodie mit: „Winterstürme wichen dem Wonnemond!" „Noch nicht!" dachte sie dabei, „ach, meine Winterstürme!" Und ihre Gedanken gingen in die Vergangenheit zurück.

Sie hatte auch mit einem geliebten Manne am Tisch gesessen, hatte ihm sein Leben verschönt, hatte ihm ihre tiefempfundene Seele gegeben, bis sie eines Tages entdeckt, daß er ihrer Liebe, ihres Vertrauens nicht wert gewesen, da ihn andere Sterne lockten — dennoch war sie bei ihm geblieben, hatte bei ihm bleiben müssen, um des Kindes willen! Denn wäre sie von ihm gegangen, hätte er ihr das Kind nicht gegeben, so viele Kämpfe und Streitigkeiten hätte es gekostet, und das hatte sie dem geliebten Töchterchen ersparen wollen — es sollte nicht unter dem Konflikt der Eltern leiden! Ihre Selbstentäußerung wurde ihr aber nicht gelohnt; sie hatte ihr Dorle hingeben müssen — ihr ganzes Erdenglück wurde in einem kleinen, schmalen Kasten eingesargt

Warum drängten sich ihr heute mit einem Male die Gedanken an die Vergangenheit auf? Vielleicht, weil sie zwei glückliche, liebeselige Menschen gesehen, die sie an die erste Zeit ihrer aus heißer, leidenschaftlicher Liebe geschlossenen Ehe erinnerten. Doch das lag so weit hinter ihr, daß es ihr wie ein unwahrscheinlicher, nie gelebter Traum erschien — zehn Jahre sind eine lange Zeit! —

Als Dora den Kaffee ins Eßzimmer trug, sah sie Hortense wie ein faules, schönes Kätzchen auf dem Diwan im Herrenzimmer liegen, in dem ein dichter, bläulicher Rauch schwebte — Hortense mußte eine Unmenge Zigaretten vertilgt haben. Der Major saß in seinem Klubsessel in der Rauchecke; ein zufriedenes Lächeln auf dem sonst so ernsten Gesicht.

„Auf in den Kampf, Torero!" rief Hortense aufspringend, „ich habe Kaffeedurst —"

Sie stellte sich an den Tisch neben Dora, die Haushälterin mit mitleidig, spöttischem Blick musternd. War es, um ihre glanzvolle, lebensprühende Erscheinung dadurch besonders zur Geltung zu bringen? Allerdings konnte man sich kaum einen größeren Gegensatz vorstellen als diese beiden Frauen! Das mochte auch wohl der Major finden, der sinnend die beiden beobachtete. An Dora war trotz ihrer Unscheinbarkeit dennoch etwas, das ihn ungemein sympathisch berührte — er hatte ihre wunderschönen, sanften Augen nicht vergessen! Und merkwürdig, wie gut sie gewachsen war — an dieser Gestalt, sonst so gerade und wohl geformt, wirkte die dicke Schulter wie eine grelle Disharmonie, so, als ob sie erst nachträglich angefügt worden wäre; er konnte sich mit einem Mal dieses Gefühls nicht erwehren, weil Doras Haltung so frei und gar nicht so zusammengekrümmt und schmalbrüstig war, wie man es sonst immer bei Verwachsenen sah!

„Gut haben Sie gekocht! Es hat alles geschmeckt!" sagte Hortense gönnerhaft zu Dora; ihr weinduftender Atem streifte Doras Wange. „Auf den Kaffee und Ihren Kuchen freue ich mich."

Dora war mit ihrer Küchenarbeit fertig; es war schon spät. Sie saß am Tische, die Zeitung lesend. Sie kämpfte mit dem Schlafe. Nun sie etwas zur Ruhe gekommen, spürte sie eine große Müdigkeit von den Anstrengungen des Tages. Prinz lag zufrieden neben ihr; ihre Hand lag liebkosend auf seinem Kopf.

Endlich kam der Major und trug ihr auf, einen Wagen zu holen. Prinz sprang in freudiger Ungeduld an ihr hoch, als er sah, daß sie nach der Leine griff — er durfte mitgehen! Als sie mit dem Wagen zurückkam, stand Hortense schon angezogen in dem Vorsaal. Der Major begleitete sie hinaus, und Dora hörte noch von draußen ihr hartes, lautes Lachen, daß ihr so grell und aufdringlich in die Ohren klang.

Dora öffnete im Herrenzimmer das große Fenster, um den Zigarettenrauch zu entfernen; sie wußte, der Major liebte den kalten Zigarettenrauch gar nicht. Wie ein großer Blutstropfen lag die rote Nelke, die Hortense am Ausschnitt ihres Kleides getragen, auf dem Teppich, zerdrückt und welk. Sie hob die Blume auf. Ein schwüler, schwerer Heliotropduft hing noch in den seidenen Kissen, die unordentlich auf der Chaiselongue lagen. Sie ordnete die Kissen und trug die Aschenreste, die leeren Flaschen und Gläser hinaus. Mit einem Male fühlte sie sich so verstimmt und mutlos; sie hätte weinen können. Und wußte doch nicht, warum.

„Ich komme heute auch nicht zum Abendessen heim, Fräulein Dora. Sie können ausgehen, wenn Sie wollen, vielleicht in ein Konzert?"

„Ich danke, Herr Major, doch möchte ich lieber zu Hause bleiben. Herr Major haben wohl nichts dagegen, wenn ich Herta zu mir kommen lasse? Wohlfahrts sind eingeladen und können das Kind nicht mitnehmen."

„Aber selbstverständlich! Es freut mich, wenn wir Frau Ingenieur auch einmal gefällig sein können! Mir tut es nur leid, daß Sie sich auch am Sonntag nichts gönnen wollen."

„O, Herr Major, ich war doch erst gestern abend im Theater! Ich möchte Herrn Major nochmals herzlich danken, es war eine schöne Vorstellung."

„Sie gehen wohl gern ins Theater?"

„Sehr gern, Herr Major!"

Nun wußte er, womit er sie erfreuen konnte.

Dora hatte in ihrem Zimmer den kleinen eisernen Ofen geheizt, der eine behagliche Wärme ausstrahlte. Kalt und unfreundlich war es, und der Wind wirbelte die welken Blätter durch die Straßen. Unter ihren flinken Füßen ratterte die Nähmaschine; an der Wäsche war so viel auszubessern, und immer fand sich noch etwas dazu. Herta balgte sich mit Prinz am Fußboden; der gutmütige Hund ließ sich von dem Kinde alles gefallen, dessen Jubeln und Jauchzen durch die ganze Wohnung drang.

Dora hielt in ihrer Näharbeit inne und blickte wehmütig auf die lustige Gruppe. Plötzlich umflorten sich ihre Augen; um ihren Mund zuckte es, und sie brach in ein bitterliches Weinen aus. Erschreckt sprang Herta auf sie zu.

„Warum weinst du, Tante Dora? — Nicht weinen!"

Sie umhalste Dora in stiller Furcht, daß sie die Veranlassung dieser Tränen sei. Dora preßte das Kind fest an sich; sie legte ihr Gesicht auf das blonde, lockige Haar, und unaufhaltsam flossen die Tränen in der Erinnerung an ein verlorenes Glück. Denn immerfort brannte die Wunde. Nie konnte sie den Verlust ihres Kindes verschmerzen, wenn sie auch längst über die Enttäuschung, die ihr die Ehe gebracht hatte, hinweggekommen war. Merkwürdig, wie ihr Herz ruhig blieb, gedachte sie des Mannes, dem sie beinahe zehn Jahre angehört hatte.

Während der ersten beiden Ehejaare hatte sie in vollstem Glück gelebt; dann aber war allmählich eine Aenderung eingetreten, und zwar, als ihnen ein Kindchen geboren werden sollte. Ihr Gatte wurde im Laufe der für sie recht schweren Monate allmählich ein anderer. Nicht, daß er es an der nötigen Rücksicht hätte fehlen lassen, aber schmerzlich vermißte sie bei ihm die große, heilige Freude, die ihr ganzes Wesen durchpulste und die sie alle Beschwerden leicht ertragen ließ in der Hoffnung auf das kommende große Glück. Seine Gleichgültigkeit bereitete ihr Schmerz und Enttäuschung, und sie vergoß heimlich bittere Tränen, daß er, je näher die Zeit kam, beinahe ungeduldig und unmutig wurde. Die Vorbereitungen, ihr elendes, entstelltes Aussehen, alles störte ihn; beinahe lächerlich schien es ihm, daß er Vater werden sollte — er, der elegante, von den Damen verwöhnte Mann.

Er war Architekt, ein sehr begabter Mensch, voll glänzender, eigenartiger Einfälle, die auszuführen er aber oft nicht die nötige Ausdauer und Pünktlichkeit besaß, so daß ihm mancher lohnende Auftrag schon dadurch entgangen war. „Ich bin kein Maurer, liebes Kind, kein gewöhnlicher Bauunternehmer, der auf Kommando die Häuser nach Schema F baut — Keller, Erdgeschoß, Haustür in der Mitte, rechts und links zwei Fenster und im ersten Stock eins mehr; meine Bauten sollen „Gedichte" sein, man soll von ihnen sprechen!" hatte er einmal überlegen auf eine bescheidene Frage und Mahnung geantwortet.

„Aber bei den „Gedichten" war es meistens auch nur geblieben. Er war wenig im Büro; sein Arbeitseifer ließ sehr zu wünschen übrig. Oftmals verreiste er auch; er wollte Ideen sammeln, wollte sich die Neubauten der Konkurrenz ansehen; alles mögliche erzählte er Dora, die dazu schwieg. Längst hatte sie gemerkt, daß eine andere seine Gedanken erfüllte, daß er für die verschwendete, und zwar schon von ihrem Kapital! Sie besaß ein großes Vermögen, daß sie ihm zur Verfügung gestellt hatte, als sie heirateten — so hatte sie es allerdings nicht gemeint. Doch sie sagte kein Wort, um sich mit Rücksicht auf das kommende Kind nicht aufzuregen. Nur still und traurig war sie geworden

Ein Töchterchen wurde ihnen geboren. Sie hatte sehr gelitten. Aber alle Qual war vergessen beim Anblick des kleinen Geschöpfchens, das sie in unaussprechlichem Glück am Herzen hielt. Doch gerührt, wenn auch in leichter Enttäuschung, stand er am Bette seiner Frau — „nun wäre das Prinzeßchen ja da! Ein Bub wäre uns wohl lieber gewesen, gelt?" In flüchtiger Liebkosung glitt seine Hand über die blassen Wangen der jungen Mutter, und mit gleichgültigem Kusse streifte er ihre Stirn. War das alles, was er ihr zu sagen hatte? Groß und grübelnd ruhten ihre Augen auf seinem leichtsinnigen, bildhübschen Gesicht — war er so oberflächlich? Noch oberflächlicher als sie gedacht? Hatte er kein anderes, gutes Wort noch für sie?

Nach der Geburt des Kindes blieb Dora noch lange leidend; schwer nur konnte sie sich erholen, und als sie endlich aufstehen durfte, war sie selbst förmlich erschrocken über ihr Aussehen. Sie war so mager und alt geworden und ihre früher so wunderbar zarte Haut gelb und welk. Sie merkte wohl des Gatten unliebsames Staunen.

„Mein Gott, Thea, dich hat es aber mitgenommen; man kennt dich ja kaum wieder!" meinte ihr Mann.

„Dafür hab ich mein Kind!" sagte sie voll Glücksgefühl. Ungeduldig zuckte er die Achseln. Thea war reichlich sentimental, und er dachte an eine andere, deren rassige Schönheit ganz das Gegenteil seiner schwerblütigen Frau war!

Gut, daß Thea wenigstens eine bequeme Frau war! Sie fragte nicht mehr, wohin er ging, was er vorhatte, stets aber war, wenn er nach Hause kam, alles in Ordnung und in jeder Hinsicht für seine Bequemlichkeit gesorgt. Thea war eben das geborene Hausmütterchen, was auch seine großen Annehmlichkeiten hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Heufieber-Kliniken

Da das Heufieber in Amerika besonders heftig nastritt und in Neuyork allein nicht weniger als 60 000 Menschen an dieser Krankheit leiden, hat das Amerikanische Gesundheitsamt jetzt besondere Heufieberkliniken eingerichtet, in denen eine wirksame Behandlung der Patienten durchgeführt wird. Verschiedene Gemeinden führen den Krieg gegen das Heufieber, indem sie den Anbau von Pflanzen, die dafür besonders gefährlich sind, verbieten. Die erste Stadt, die auf diese Weise den Unglücklichen zu Hilfe kam, war Savannah im Jahre 1900. Auch in Neuyork ist seit 1916 ein solches Verbot erlassen, aber trotzdem lassen sich nicht alle für die Kranken schädlichen Einflüsse beseitigen.

Genie-Index der Völker

Ein Amerikaner glaubt eine wissenschaftlich exakte Methode gefunden zu haben, um die natürliche Begabung eines Volkes festzustellen. Er nimmt die Anzahl der allgemein nützlichen Erfindungen, die ein Volk der Menschheit geschenkt hat, und stellt sie im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer dieses Volkes. Auf diese Weise erhält der Amerikaner folgenden Genie-Index: die Schweiz 930, Schweden 299, Deutschland 271, Dänemark 236, Norwegen 229, Frankreich 195, England 188, Belgien 180, die Vereinigten Staaten 140, die Tschechoslowakei 108, Ungarn 68, Italien 42, Finnland 40 usw. bis zu Rußland 0,9 und Indien 0,5.

Die längliche Gesichtsform — ein Kulturfortschritt

Die Assistentin des hervorragenden englischen Anthropologen Sir Arthur Keith, Miß Vivian George, hat in einer neueren Arbeit nachgewiesen, daß das menschliche Gesicht mit wachsender Kultur immer mehr sich der länglichen und schmalen Form nähert. Die Ursache dafür liegt vor allem in einer Veränderung der Ernährungsgewohnheiten; da die Nahrung zivilisierter Völker weniger physische Anstrengung beim Kauen beansprucht als die primitiver Menschen, werden nicht nur die Gesichtsmuskeln allmählich schwächer, sondern auch das Skelett des Kopfes bekommt eine andere Form.

Massenverurteilungen von Anhängern der indischen Bewegung

Kalkutta. Das hiesige Sondergericht verhandelte heute gegen 26 Bengalen wegen Teilnahme an einer Verschwörung sowie wegen Herstellung und Besitzes von Sprengstoffen. Von den Angeklagten, die bereits im Februar in Alipur vor Gericht gestanden hatten, wurden zwei zu zehnjähriger Verbannung, fünf zu je sieben Jahren schweren Kerkers und elf weitere zu Gefängnis von drei bis fünf Jahren verurteilt. Acht wurden freigesprochen.

Das Gericht in Scholapur verurteilte 82 Freiwillige des Allindischen Kongresses, die beim Betreten des Staatsgebietes von der Polizei verhaftet worden waren, zur sofortigen Verbannung und weitere 18 zu je neun Monaten Zuchthaus.

Deutsch-russischer Professoren-Austausch

Die russischen Professoren Nikiforow und Muschketow sind von der deutschen Regierung eingeladen worden, an verschiedenen deutschen Universitäten Vorlesungen zu halten. Außerdem werden im Herbst noch andere russische Professoren, besonders an der Berliner Universität, dozieren. Andererseits hat die russische Regierung in Berlin angeregt, als Austausch mehrere deutsche Professoren nach Moskau und Leningrad zu schicken, um an den dortigen Universitäten und Akademien Vorlesungen zu halten.

Ein Dieb in Wolhynien zu Tode geprügelt

In dem Dorfe Bialogrodka, Kreis Dubno, wo in der letzten Zeit zahlreiche Diebstähle vorgekommen sind, hatten die Bauern eine verstärkte Wache eingerichtet. Auf frischer Tat ertappte man einen gewissen Mikolajczak. Auf die Nachricht von der Gefangennahme sammelte sich eine Menschenmenge, die so lange auf den Dieb mit Stöcken, Wagenrungen usw. einschlug, bis er den Geist unter qualvollen Schmerzen aufgab. Die Täter wurden verhaftet.

Dampfer untergegangen

Tokio. In der Nähe der Insel Sachalin ist der japanische Dampfer „Schano Maru" in einem starken Taifun untergegangen. 17 Mann der Besatzung ertranken.

Gefährliche Generalversammlung

Athen. Bei der Generalversammlung der Bank für Industrie und Schiffahrt in Athen kam es zwischen den Aktionären und den Verwaltungsratsmitgliedern zu äußerst erregten Szenen, wobei Tintenfässer, Stühle usw. als Kampfwaffe dienten. Wenn auch nicht der Zahl der Stimmen nach die Aktionäre die Oberhand behielten, so doch kräftemäßig, und erst nachdem der gesamte Verwaltungsrat weidlich durchgeprügelt war, ließen sich die protestierenden Aktionäre bereitfinden, in sachliche Erörterungen einzutreten.

„Abschiedsscherze"

Kaiserslautern. Jetzt haben nun endlich die letzten Besatzungssoldaten die Stadt verlassen. Kurz vorher kam es aber noch einmal zu einem Zwischenfall. Der Sureteebeamte Robinet und ein Kollege trafen auf einen jungen Deutschen, der etwas angetrunken war und sich nach Hause begeben wollte. Sie fielen über den jungen Mann her und mißhandelten ihn mit einem Schlagwerkzeug, allem Anschein nach mit einem Schlagring. Dann suchten sie ihr Heil in der Flucht. Dieser Ueberfall dürfte der letzte Besatzungszwischenfall in Kaiserslautern gewesen sein.

Flugzeugzusammenstoß in der Luft

Warnemünde. Auf dem Fluge von List nach Warnemünde stießen über der Mecklenburgischen Bucht, zwei zehn Meilen nördlich der Südspitze bei Alt-Gaarz, die beiden mit Schülern der Deutschen Verkehrsfliegerschule besetzten Heinkel-Tiefdecker D 1404 und D 1346 zusammen. D 1346 konnte, obgleich das Leitwerk beschädigt war, noch auf dem Wasser landen. Von dem anderen Flugzeug war der eine Flügel so schwer beschädigt, daß es steuerlos geworden, abrutschte und so heftig auf dem Wasser aufprallte, daß es völlig zertrümmerte. Die Insassen konnten sich glücklicherweise so lange an den Trümmern halten, bis das gelandete Flugzeug herangerollt kam und sie an Bord nahm. Von Alt-Gaarz aus wurde dieses Flugzeug dann nach Warnemünde abgeschleppt. Nach den Trümmern des anderen Flugzeuges wurde bisher vergeblich gesucht. Sie sind vermutlich gesunken. Die Schuld an dem Zusammenstoß soll den Führer von D 1404 treffen, der auf seinen Vordermann von hinten auffuhr.

In der Nähe des großen polnischen Militärflugplatzes Demblin sind in Abständen von fünf Minuten zwei polnische Militärflugzeuge abgestürzt. Die beiden Flugzeugführer wurden getötet, zwei Beobachter schwer verletzt.

Köln baut die Pferde ab

Köln. Am 16. Juni wurden im stadtkölnischen Fuhrpark die letzten Pferde versteigert, die bisher noch verwandt worden sind. Die Stadt Köln verwendet für die Müllabfuhr und Straßenreinigung in Zukunft nur noch Elektromobile.

Zugzusammenstoß in Brüssel

Brüssel. Kurz vor der Einfahrt in den Brüsseler Bahnhof stieß heute der aus Paris kommende Schnellzug mit einem rangierenden Zuge zusammen, der das auf „Halt" gestellte Signal überfahren hatte. Da beide Züge langsam fuhren, war der Zusammenprall nicht so heftig. Immerhin stürzten der Speisewagen und ein Personenwagen des Schnellzuges um. Zehn Personen wurden verletzt, darunter eine schwer.

Prähistorische Bewässerungsanlagen

In Arizona befinden sich die Ueberreste ausgedehnter Bewässerungsanlagen, Schöpfungen einer längst ausgestorbenen Urrasse. Die Anlagen haben gigantische Proportionen, so daß Hunderte der modernsten Maschinenbagger monatelang daran hätten arbeiten müssen. Die Erbauer, die noch keine Metallwerkzeuge hatten, dürften Jahrzehnte dazu gebraucht haben.

Explosionskatastrophe

Neuyork. In einer nordamerikanischen Stadt in der Nähe von Neuyork wurden durch eine Explosion drei Gebäude vollständig zerstört und mehrere beschädigt. 2 Frauen kamen bei der Explosion ums Leben und ungefähr 50 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden wird auf vier Millionen Mark geschätzt.